

Gustav Adolf von BAUDISSIN (BAUDITZ)

geb. Elbing/Ostpr. Anfang Oktober 1629

gest. 10.4.1695 Aurich; luth

Offizier, Diplomat, Unternehmer

ab 1692 kath.

(BLO III, Aurich 2001, S. 32 - 35)

Gustav Adolf von Baudissin war der jüngste Sohn des Generals Wolf Heinrich von Baudissin aus dessen erster Ehe mit Anna Sophia von Kissleben. Seine Mutter starb bei seiner Geburt, sein Vater stand zu dieser Zeit in schwedischen Diensten; so wurde er auf den Namen des schwedischen Königs und berühmten Feldherrn Gustav II. Adolf getauft. Seine erste Ausbildung erhielt er wahrscheinlich ab 1638 an der Ritterakademie Sorø auf Seeland. Die Familientradition legte eine militärische Laufbahn nahe. Mit fünfzehn trat er als Reiter in dänische Dienste, wo er mit einer kurzen Unterbrechung 34 Jahre blieb.

Häufige Aufenthalte auf dem Familiengut Neuenfelde bei Elsfleth/Oldenburg und die Verbindung seiner Familie mit dem oldenburgischen Hof brachten ihm die Bekanntschaft und Förderung durch den Rat Matthias von Wolzogen, für den er kleinere diplomatische Aufgaben ausführte. Wahrscheinlich berichtete Baudissin 1653 über den Prozeß, den der oldenburgische Landesherr am Brüsseler Lehnshof führte, während er, möglicherweise im Gefolge des dänischen Offiziers Gyldenløve, am Feldzug in den Spanischen Niederlanden teilnahm. Trotz der zehnjährigen Friedenszeit für Dänemark ab 1660 entwickelte sich Baudissins Militärkarriere ohne Unterbrechung. 1660 wurde er auf Vorschlag des dänischen Feldmarschalls von Eberstein zum Oberst ernannt, 1662 wurde er Generalwachtmeister, ein Jahr später Generalmajor. 1664 schließlich verschaffte ihm Friedrich III. von Dänemark das Amt des Generalinspektors der Festungen und Truppen in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst; zugleich wurde er zum Gouverneur der Herrschaft Jever ernannt.

Neben seinen militärischen Aufgaben für Oldenburg wurde er durch Vermittlung des dänischen Kanzlers Griffenfeld zwischen 1660 und 1664 immer wieder mit diplomatischen Sonderaufgaben betraut. Nach dem Tod Graf Anton Günthers 1667 gab es Pläne, ihn wegen seiner Verdienste als Hofmeister für die jungen Fürsten des Herzogtums Anhalt-Zerbst einzustellen. Baudissin kam diesen Plänen aber zuvor, indem er von sich aus um seine Entlassung bat. Von der Herzoginwitwe erhielt er dafür ein Haus mit Stallungen und Gärten in Oldenburg (St. Jürgenshof) sowie ein wertvolles Pferd.

Anfang Januar 1668 kehrte er offiziell in dänische Dienste zurück, de facto in sein altes Amt als Verwalter von Oldenburg, Delmenhorst und Butjadingerland, die infolge des oldenburgischen Erbvergleichs an Dänemark gekommen waren. Es gelang ihm höchst erfolgreich, die Bezirke in das dänische Militärsystem zu integrieren. Die neue Politik Christians V., die von seinem Regierungsantritt 1670 an auf die Rückeroberung der an Schweden verlorenen Gebiete zielte, beförderte Baudissins Laufbahn. 1672 wurde er Mitglied der Generalität und mit dem gerade ein Jahr zuvor neugeschaffenen Danebrog-Orden (im Rang eines Ritters) ausgezeichnet. Ab diesem Jahr wurde er auch regelmäßig mit außerordentlichen Gesandtschaften in Berlin, Münster und Osnabrück beauftragt. Er verhandelte mit den regierenden Fürsten meist persönlich, er galt als realistisch, zielstrebig, sachlich und vertrauenswürdig. Vor allem der Bischof von Münster, Christoph Bernhard von

Galen, schätzte Baudissin so sehr, daß er dessen Anwesenheit immer wieder ausdrücklich verlangte.

An dem 1675 neuausgebrochenen Krieg zwischen Dänemark und Schweden nahm Baudissin mit einem aus eigenen Mitteln aufgestellten Infanterieregiment und einer mit dunkelblauen Röcken und Mänteln einheitlich uniformierten Reitereinheit teil. Er war maßgeblich beteiligt bei der Eroberung von Karlsberg, Stade und von Festungen in Pommern im weiteren Verlauf des Kriegs. Anfang Juni 1676 wurde er bei der Belagerung von Stade verwundet. 1676 führte er im Feldzug in Skåne erstmals ein eigenes Kommando und wurde in den königlichen Kriegsrat aufgenommen. Im Januar 1677 wurde er in Anerkennung seiner Leistungen zusätzlich zum Gouverneur der Herzogtümer Schleswig und Holstein ernannt. Der ab Sommer für Dänemark unglücklich verlaufende Feldzug wirkte sich schließlich negativ auf Baudissins Karriere aus. Die von Christian V. offiziell geführte Untersuchung des mißglückten Entsatzes von Kristianstad empfand er als Ehrverletzung, die er nicht hinnehmen konnte. Obwohl der dänischen Regierung grundsätzlich daran lag, Baudissin in ihren Diensten zu behalten, gelang es nicht, eine Einigung herbeizuführen. Der Sturz seines Protektors Griffenfeld wie die kleinliche Weigerung der Regierung, Baudissin selbst seit Jahren zustehende Ausgaben zu ersetzen, erleichterten die Lage nicht. Am 8. Oktober 1678 bat Baudissin um seine Entlassung.

Ab dem Jahresende hielt er sich am Hof der verwitweten Fürstin und Regentin von Ostfriesland, Christine Charlotte, auf. Ob er, wie die ältere Geschichtsschreibung behauptet, in Ostfriesland direkt an Regierungsangelegenheiten beteiligt war, läßt sich nicht dokumentieren. Seine Verbindungen zum ostfriesischen Hof reichen wahrscheinlich bis mindestens 1675 zurück, als für wenige Monate dänische Regimenter in dem Fürstentum einquartiert worden waren. Baudissin widmete sich ab 1678 vor allem der Verwaltung seiner Güter im Oldenburgischen. Verbindungen zu Bankhäusern in Den Haag und Amsterdam sowie ab 1681 die Bekanntschaft mit dem Nürnberger Fernhandelskaufmann Andreas Ingolstätter weisen darauf hin, daß er stets an Mehrung seines Vermögens interessiert war und dabei über einen wachen Unternehmersinn für finanziellen Gewinn verfügte. Sein vorhandenes Vermögen war immer beträchtlich, nicht nur während seiner Militärzeit. Später in Ostfriesland war er in der Lage, die gesamten Eindeichungsarbeiten für Neuland bei Bunde für das ostfriesische Fürstenhaus mit 2 000 Reichstalern vorzufinanzieren und trotz großer Sturmschäden weiterhin zu unterstützen, wofür ihm das gesamte neugewonnene Land schließlich übereignet wurde.

Seine Beziehungen zu Dänemark waren auch nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst gut genug, um ihm die Befreiung vom Weserzoll und weiteren Abgaben für seine oldenburgischen Besitzungen zu erhalten. Durch seine Vermittlung wurde Christian Eberhard, dem Sohn und Nachfolger Christine Charlottes, 1681 der höchste dänische Orden, der Elefantorden, verliehen.

1689 ging er für fünf Jahre nach England, wo er in Esher/Surrey zusammen mit anderen Unternehmern eine Messingschmiede mit Schmelzhaus und einer Drahtzieherei finanzierte. Seine Investitionen betragen mindestens 1 000 Pfund. Am 14. Juli 1692 heiratete er in London Maria Cotton aus einer Landadelsfamilie der Grafschaft Middlesex. Er wurde katholisch getraut, die Ehe schloß der Kaplan des spanischen Botschafters. 1694 kehrte er ohne seine Frau nach Aurich zurück. Dort starb er nach langer Krankheit im April des folgenden Jahres. Er wurde standesgemäß und nach lutherischem Ritus in der Lambertikirche beigesetzt. Weder seine Eheschließung noch seine Konversion zum Katholizismus scheinen zunächst in Aurich bekannt gewesen zu sein. Sein Nachlaß ging zum Teil an das ostfriesische Fürstenhaus, das er zum Erben eingesetzt hatte. Seine Frau,

die auf Nachricht seines Todes hin nach Emden reiste, konnte jedoch Ansprüche geltend machen und wurde mit 6 100 Reichstalern abgefunden. Sie starb Anfang 1696 in London.

Baudissins Beziehungen zu Fürstin Christine Charlotte werden schon von den Zeitgenossen als sehr eng bezeichnet. 1678 kursierte das Gerücht, daß sie einen Sohn von ihm habe. Tatsächlich hatte Baudissin einen natürlichen Sohn, Gustav, der, von ihm finanziell unterstützt, in einer Pflegefamilie möglicherweise in Süddeutschland aufwuchs. Direkte Verbindungen zu Christine Charlotte lassen sich jedoch nicht herstellen.

Quellen: StAA, Rep. 4, B I c, Nr. 39; B XII, Nr. 2; StA Oldenburg, Bestand 20-3, Nr. 821, 1051, 1101; Bestand 90-7, (Herrschaft Jever), Nr. 111; Rigsarkiv Kopenhagen, Landetaten, Ind. Sag 1663, 1669, 1672, 1675-1678, Exped. 1675-1678; The British Library, Manuscripts, Frag. Add. 61690, f.6; Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, hrsg. von Eduard B o d e m a n n, Leipzig 1885, S. 246, 328; Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Politische Verhandlungen, Band 11, hrsg. von Friedrich H i r s c h, Berlin 1902, S. 277, 328-329.

Literatur: DBA III; Scandinavian Biographical Archive, A-16, 417-419; Dansk Biografisk Leksikon, Band 1, Kopenhagen 1887; Dansk Biografisk Leksikon, 3. Aufl., Band 2, Kopenhagen 1979, S. 238-239; Schleswig-Holsteinisches biographisches Lexikon, Band 4, Neumünster 1976, S. 21-22; Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 49-51; Christian F u n c k, Ostfriesische Chronik, T. 7, Aurich 1786, S. 128, 156; Tileman Dothias W i a r d a, Ostfriesische Geschichte, Band 6, Aurich 1796, S. 84, 153, 154; Carl Fredrik B r i c k a und Sophus Michael G j e l l e r u p, Den danske Adel i det 16de og 17de Aarhundrede, Samling 1, Kopenhagen 1874-1875; Karl H e r q u e t, Miscellen zur Geschichte Ostfrieslands, Norden 1883, S. 106; Danmarks Adels Aarbog 26, 1909, S. 39 ff., S. 44; K. C. R o c k s t r o h, Udviklingen af den nationale Hær i Danmark i det 17. og 18. Aarhundrede, Kopenhagen 1909, 1960; Gustav R ü t h n i n g, Oldenburgische Geschichte, Band 1, Bremen 1911, S. 508-510; Jonathan S m i t h, Zur Geschichte des oldenburgischen Heerwesens in der Dänenzeit, in: Oldenburgisches Jahrbuch des Vereins für Landesgeschichte und Altertumskunde 44/45, 1940/41, S. 53, 56, 60-62; Emil M a r q u a r d, Danske Gesandter og Gesantskapspersonale indtil 1914, Kopenhagen 1952; Joseph K ö n i g, Auch Grabsteine haben ihr Schicksal, in: Heimatkunde und Heimatgeschichte. Beil. zu Ostfriesische Nachrichten, 1952, Folge 5; d e r s., Verwaltungsgeschichte Ostfrieslands bis zum Aussterben seines Fürstenhauses (Veröffentlichungen der Niedersächs. Archivverwaltung, 2), Göttingen 1955, S. 421, 487; Th. T h o m s e n, General Gustav Adolph von Baudissin, in: Unser Ostfriesland. Beil. zu Ostfriesen-Zeitung, 1959, Nr. 14; Wilhelm K o h l, Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstentums Münster 1650-1678, Münster 1964, S. 445-519; J. A. R o b e y, The Ecton Copper Mines in the 17th Century, in: Bulletin of the Peak District Mines Historical Society 4, 1969, S. 149-150; Georg T e s s i n, Oldenburgs Militär in dänischer Zeit, in: Zeitschrift für Heereskunde 306, März/April 1983, S. 65.

Sabine Heißler